

---

## 2.4 *Unterwegs*

*Uta Pohl-Patalong*

### I. Unterwegssein – immer und heute

Menschen sind unterwegs, überall und zu allen Zeiten. Dies gilt im wörtlichen wie im übertragenen Sinne: Menschen bewegen sich von einem Ort zum anderen – auf ihren eigenen Füßen, auf dem Rücken eines Tieres, mit einem Fahr- oder Flugzeug – und sie machen Entwicklungen durch und verändern sich, gehen »innere Wege«. »Unterwegssein« ist also keinesfalls etwas Neues oder auch nur Neuzeitliches, jedoch haben beide Dimensionen bereits in der »ersten« und noch einmal in der »zweiten« Moderne erheblich an Bedeutung gewonnen. Die technischen Errungenschaften und die Verkehrsinfrastruktur bilden die Voraussetzungen dafür, dass Menschen wesentlich rascher von einem Ort zum anderen gelangen können,

ob im täglichen Pendeln zum Arbeitsplatz oder im Urlaubsflug in andere Kontinente. Gleichzeitig ist aber auch eine veränderte Mentalität dafür entscheidend, die einen Aspekt der mit »Individualisierung« bezeichneten gesellschaftlichen Entwicklung bildet: Den Wohnort im Laufe des Lebens öfter einmal zu wechseln, möglicherweise auch wechseln zu müssen, ist Bestandteil der individualisierten Biografien; die Fahrten zum Arbeitsort sind eine Konsequenz der Ausdifferenzierung von Wohnwelt und Arbeitswelt und auch der wirtschaftlich und gesellschaftlichen geforderten Flexibilität; das Bedürfnis nach entfernten Urlaubszielen sowohl ein Aspekt des Anspruches auf Selbstfindung als auch von Globalisierung, um nur einige Aspekte zu nennen. Damit geht ein verstärktes »inneres Unterwegssein« einher. Dass Menschen einen klaren und kontinuierlichen Lebensweg verfolgen, ist heute unwahrscheinlicher als früher. Biografische Brüche und die Suche nach neuen Wegen sind die Regel, wiederum teils als Zwang, teils als Bedürfnis erlebt. Die Suche nach Selbstfindung, nach Beschäftigung mit dem eigenen Selbst hat deutlich zugenommen, was auch die Aufgaben der Seelsorge heute prägt (vgl. Pohl-Patalong 1996, 252ff.). In jedem Fall erleben Menschen – sei es als Zwang oder als Chance –, dass sie in ihren Biografien geografisch wie inhaltlich unterwegs sein und bleiben müssen. Dies wirkt sich in unterschiedlicher Hinsicht durchaus auch problematisch aus, sei es ökologisch, sei es sozial ausgrenzend (für diejenigen, die geringere Möglichkeiten zur Mobilität haben), sei es hinsichtlich der psychischen Belastungen, die das Unterwegssein mit sich bringt. Gleichzeitig ist diese Entwicklung Teil der gestiegenen Chancen zur Subjektwerdung und zur bewussten Gestaltung eines »eigenen Lebens« (Beck 1995).

## II. Zuneigung und Abwehr im Verhältnis zum »Unterwegs«: Poimenisch-theologischer Fokus

Seelsorge versteht sich zunächst als Begleitung auf Lebenswegen, hat also eine besondere Affinität zu einem »inneren« Unterwegssein. Sie favorisiert und fördert eine Entwicklung des Subjekts, die immer auch Bewegung bedeutet und das Verlassen bisheriger »Orte« oder Stadien impliziert. Dabei möchte sie Menschen nicht nur auf geraden Straßen, die schnell von »hier« nach »dort« führen, begleiten, sondern geht auch verschlungene Pfade mit. Diese Wege erachtet sie als wertvoll und wichtig; einer statischen Ausrichtung, die sich gegen Veränderungen und Weiterentwicklungen sperrt, steht sie eher misstrauisch gegenüber.

Die jüdisch-christliche Tradition hat auf der einen Seite ebenfalls eine besondere Affinität zur Dimension des »Unterwegsseins«. Die Erzelterngeschichten der Hebräischen Bibel erzählen von Menschen, die als Nomaden permanent unterwegs sind und denen Gott sich als mitgehender Gott offenbart. Heilsgeschichtliche Erzählzyklen beginnen mit der Aufforderung Gottes, aufzubrechen und unterwegs zu sein: Abraham und Sara verlassen Ur auf die Segensverheißung Gottes hin (Gen 12ff.), das Volk Israel zieht aus Ägypten aus und erfährt auf seiner 40-jährigen Wüstenwanderung Gottes Begleitung und Wirken auf unterschiedliche Weise (Ex 1ff.). In der griechischen Bibel ist Jesus mit seinen Jüngerinnen und Jüngern in Galiläa unterwegs und wirkt an unterschiedlichen Orten (an seinem Herkunftsort

jedoch nicht: Mk 6,1–6 parr). Dieses wird offensichtlich als charakteristisch für seine Identität als Menschensohn verstanden: »Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege« (Mt 8,20 par Lk 9,58) und kann vermutlich in Verbindung gesetzt werden zu einem Vertrauen auf die ständige Fürsorge Gottes, die nicht durch Besitz und Sesshaftigkeit verstellt wird (Mt 6,28 par Lk 12,27). Für die entstehenden christlichen Sozialformen wählten die frühen Christinnen und Christen ein Wort, das biblisch das Wohnen von Fremden in einem Land für mehr oder weniger lange Zeit ohne Bürgerrecht bezeichnete: *paroikia*. In der Septuaginta z. B. für den Status Abrahams (Gen 12,10; 15,13; 17,8; 19,9; 20,1; 21,23; 23,4) oder Moses in Ägypten (Ex 2,22; 18,3, von Apg 13,17 für das Volk Israel dort) benutzt, in 1 Petr 1,17 als Grunddatum des menschlichen Leben gebraucht, drückt dieses Wort als Bezeichnung der christlichen Gemeinschaft ein bleibendes Bewusstsein von Fremdheit gegenüber der »Welt«, konkret der römischen Gesellschaft aus.

Der aus heutiger Perspektive frappierende Bedeutungswandel der *paroikia* weist auf die andere Seite des ambivalenten Verhältnisses zum Unterwegssein in Theologie und Kirche. Heute ist die »Parochie« als dominante kirchliche Sozialform die *Ortsgemeinde* und verweist nicht nur im Wort, sondern auch in ihrem Charakter auf den festen Bezug zu einem bestimmten Ort, dem Wohnort, womit sie eher das Beständige und die Einbindung der Kirche in die gesellschaftlichen Strukturen symbolisiert. Seit sie »Reichskirche« geworden war, orientierte sich die Kirche in Anlehnung an die römischen Verwaltungsstrukturen dominant territorial und drängte das in bestimmten Phasen erstarkende mobilere »nichtparochiale« Element immer wieder zurück (vgl. Pohl-Patalong <sup>2</sup>2005, 36ff.). Dennoch verschwand dieses mobile Element nie ganz, beispielsweise war es in der Bedeutung der Pilgerfahrt als traditionelles Element christlicher Spiritualität oder in den Wanderorden weiter wirkungsvoll. Die mobileren, an den vielfältigen Lebenswegen von Menschen orientierten Arbeitsformen der Kirche führen nicht zufällig meist die Bezeichnung »Seelsorge« im Titel, auch wenn sie ganz unterschiedliche Handlungen (nicht zuletzt Gottesdienste) beinhalten (vgl. Urlauberseelsorge – explizit »Kirche unterwegs« genannt, Kurseelsorge, Flughafenseelsorge, Betriebsseelsorge, Krankenhauseselsorge, Gefängnisseelsorge ...), weil diese die Hinwendung zum einzelnen Menschen und das Eingehen auf die jeweils individuellen Wege am deutlichsten zum Ausdruck bringt. Nicht alle dieser Handlungsfelder sind dabei auch an der äußeren Dimension des Unterwegsseins orientiert, aber umgekehrt wird kirchliches Handeln fast immer als »Seelsorge« bezeichnet, wenn es Menschen bei ihrem Unterwegssein folgt (Ausnahme: Autobahnkirchen).

### III. Perspektiven für die Praxis: Mit dem Pastorale unterwegs

Gegenwärtig wächst das Bewusstsein, dass Menschen »unterwegs« nicht selten offener sind für existentielle Fragen des Lebens und des Glaubens und damit für eine religiöse Dimension als in ihrem Alltag. Nicht nur an den Grenzen und Rändern des Lebens, sondern auch im »Zwischen« hat die Ahnung, »dass das, was ist, nicht alles ist« (Luther 1992, 54), eine besondere Chance. Offensichtlich greift die in einer

körperbezogenen therapeutischen oder in der Bildungsarbeit vielfach belegte Erkenntnis, dass körperliche und geistige Bewegung eng miteinander verknüpft sind, auch hier. Wenn der von Routine und Gewöhnung geprägte Alltag unterbrochen (oder abgebrochen) wurde zugunsten eines Unterwegsseins, dann bekommen gefestigte Hüllen offensichtlich leichter Risse, durch die etwas anderes als das Gewohnte seinen Weg finden kann. Als eine wesentliche – im weitesten Sinne spirituelle – Dimension des Reisens wird die Hoffnung identifiziert, dass wir dabei »anders sehen« lernen, neue Perspektiven entdecken, so dass sich möglicherweise eine tiefere Lebenswahrheit bzw. eine neue Sicht der Wirklichkeit erschließt (vgl. Pirner 28).

Dies bedeutet für die Seelsorge, dass sie damit rechnen kann, beim »Unterwegssein« auf eine besondere Offenheit zu treffen für grundlegende Lebensfragen, aber auch – und vielleicht besonders – für die spirituelle Dimension. In der Konsequenz sollte sie verstärkt Situationen suchen, in denen sie Menschen »unterwegs« trifft, unabhängig von deren Konfessionszugehörigkeiten und Bekenntnissen. Dabei ist zu unterscheiden zwischen einem (selteneren) Unterwegssein mit der expliziten Suche nach religiösen Erfahrungen, z. B. in den wieder an Attraktivität gewinnenden Pilgerreisen, Fastenwanderungen etc., und den nicht religiös motivierten Unterwegs-Situationen, die aber im oben genannten Sinne besondere seelsorgliche Chancen bieten. In diesem Sinne kann das Unterwegssein als Qualität für Spiritualität und Seelsorge begriffen werden. Dabei sind durchaus auch neue Wege der Kirche unterwegs gefragt: So dürfte ein Seelsorgeabteil im ICE erheblichen Zulauf haben, und verstärkte seelsorgliche Angebote in touristisch besuchten Kirchen wären eine große Chance.

Hier kann das *Neue Evangelische Pastorale* einen sinnvollen »Ort« haben. Seine Texte bieten bewusst Inhalte, die gegenüber dem Alltag etwas Fremdes anbieten und darin durchaus auch der Routine des Alltags etwas entgegensetzen. Sie bilden – wie es auch für die biblischen Texte formuliert wird – ein »semantisches Störungspotential« (Karle 44), das die alltäglichen Lebenszusammenhänge und die Selbstverständlichkeiten des Alltags durch die Texte aus einer anderen Dimension stört und verfremdet. Dieser Prozess dürfte in einer Situation des Unterwegsseins mit ihrer Offenheit und Unvertrautheit besondere Chancen beinhalten. Dies gilt prinzipiell für alle im *Pastorale* angesprochenen »Gefühlsräume«, da das Unterwegssein die unterschiedlichsten Gefühlslagen begleiten, verstärken, vielleicht auch hervorrufen kann.

Über diese allgemeinen Hinweise hinaus finden sich im *Neuen Evangelischen Pastorale* einige Texte, die die Dimension des Unterwegsseins aufnehmen und ansprechen. Dies gilt beispielsweise für das Gebet von Augustin »Du hast uns zu dir geschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir« (31), »Von Engeln behütet« (44), »Vertraut den neuen Wegen« (46), »Dir zu folgen, Gott« (53), »Die Brücke« (62), »Bei Gängen im Licht« (63), »Befiehl du deine Wege« (69) oder »Bewahre uns, Gott« (90). Unter diesen Texten kann zunächst gesucht werden für die Situation der »Seelsorge unterwegs«.

Zwei Texte möchte ich darüber hinaus besonders hervorheben:

Eine besondere Qualität für alle Menschen, die unterwegs sind, scheint mir der irische Reisesegen (58) zu besitzen, zumal er sowohl den Aspekt des Abschieds als auch der Gefahr mitbedenkt.

Und wenn Menschen beim oder vom Unterwegssein müde sind, aber dennoch weiterziehen müssen, kann die biblische Erzählung von der Speisung Elias möglicherweise wohltuend wirken (1 Kön 18; 69f.).

#### Literatur

*Ulrich Beck*: Eigenes Leben. Ausflüge in die unbekannte Gesellschaft, in der wir leben, München 1995

*Isolde Karle*: Was ist Seelsorge? Eine professionstheoretische Betrachtung, in: *Uta Pohl-Patalong/Frank Muchlinsky (Hg.)*: Seelsorge im Plural. Perspektiven für ein neues Jahrhundert, Hamburg 1999, 36–50

*Henning Luther*: »Grenze« als Thema und Problem der Praktischen Theologie, Überlegungen zum Religionsverständnis, in: *ders.*: Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts, Stuttgart 1992, 45–60

*Uta Pohl-Patalong*: Seelsorge zwischen Individuum und Gesellschaft. Ansätze zu einer Neukonzeption der Seelsorgetheorie, *Praktische Theologie heute* 27, Stuttgart/u. a. 1996

*Uta Pohl-Patalong*: Von der Ortskirche zu kirchlichen Orten. Ein Zukunftsmodell, Göttingen (2004)  
<sup>2</sup>2005

*Manfred L. Pirner*: Auf dem Weg ins verlorene Paradies. Von der Spiritualität des Reisens, *Lernort Gemeinde* 23 (2005/1), 26–28